

■ **New Dangerous Liaisons**

Luisa Passerini/Liliana Ellena/Alexander C.T. Geppert (Hg.), New Dangerous Liaisons. Discourses on Europe and Love in the Twentieth Century, New York/Oxford (Berghahn Books) 2010, 323 S., 2 Abb., 95,00 \$/55,00 £

Kaum eine Kategorie hat derzeit in den Geschichts- und Kulturwissenschaften eine

derartige Konjunktur wie die Emotion. Anlässlich von Tagungen, im Rahmen der Exzellenzinitiative an den deutschen Universitäten und nicht zuletzt auch in Sammelbänden sowie in einigen Monografien denken Historiker und Historikerinnen über die Wirkungsmacht von Emotionen in der Geschichte nach. Vor allem eine Textgattung hat sich als ein zentrales Genre etabliert, in dem vergleichbare Kritikpunkte an den vorliegenden theoretischen Modellen immer wieder ausgetauscht werden: Gemeint ist der Literaturbericht. Seit Beginn dieser ›Emotions‹-Euphorie vor etwa zehn Jahren lässt der Literaturbericht den sprachanalytischen Ansatz eines William Reddy (Stichwort ›emotives‹), das normative Modell Peter Stearns' (Stichwort ›emotionology‹) und das eher soziologische Vorgehen von Barbara Rosenwein (Stichwort ›emotional communities‹) immer wieder Revue passieren. So wichtig der Literaturbericht als Überblick und Beitrag zu einer Debatte ist, so symptomatisch scheint mir die Privilegierung dieser Gattung gegenüber anderen Textsorten zu sein. Denn die Analyse von Emotionen, die mit Martha Nussbaum als »appraisal or value judgment[s], which ascribe to things and persons outside the person's own control great importance for that person's flourishing« (*Upheavals of Thought: The Intelligence of Emotions*) verstanden werden können, bleibt nicht zuletzt aufgrund der erwähnten, durchaus widersprüchlichen theoretischen Modelle eine Herausforderung. Angesichts dieser Beobachtungen ist der Sammelband *New Dangerous Liaisons* als ein mutiges Unternehmen zu bezeichnen, das unter Federführung der italienischen Historikerin Luisa Passerini durchgeführt wurde. Denn die Beiträge untersuchen aus unterschiedlichen Blickwinkeln am historischen Material die Frage, inwiefern die Liebe seit dem 18. Jahrhundert als ein »sense of belonging to Europe«, somit also als eine spezifisch europäische Emotion bezeichnet werden könnte. Der Titel des

Bandes spielt auf den berühmten und immer wieder verfilmten gleichnamigen Roman von Choderlos de Laclos aus dem Jahre 1782 an. Dieser Titel ist insofern als programmatisch zu bezeichnen, als das europäische Gefühl von Gemeinschaft immer wieder von Verführung, Misstrauen oder auch von Verrat durchkreuzt wurde.

Drei unterschiedliche Perspektiven werden eingenommen, um die ›gefährlichen Liebschaften‹ der Europäer und Europäerinnen in den Blick zu nehmen. Ein systematisierender erster Teil setzt sich mit der Emotion ›Liebe‹ als Konzept auseinander. Der zweite Abschnitt wendet sich den privaten und öffentlichen Dimensionen der Liebe zu und der dritte Teil dem Phänomen der Grenzüberschreitungen. Angesichts des breiten Spektrums der dargestellten ›Liebesgefühle‹ – thematisiert wird unter anderem die normative Dimension westlicher Liebeskonzepte (William Reddy), die Liebe zum Staat (Alf Lüdtke) oder auch die Bedeutung rassistischer Konzeptionen des Volkskörpers (Sandra Maß) – möchte ich mich in der Besprechung auf zwei Beiträge konzentrieren, die mit der Liebe zu einem Repräsentanten des Staates einen vergleichbaren Sachverhalt untersuchen und die mit den Liebesbriefen darüber hinaus auch ein ähnliches Genre im Blick haben. In ihren Artikeln untersuchen Alexis Schwarzenbach und Alexander Geppert die Verehrung, in einigen Fällen sogar die Liebe, die Frauen dem britischen König Edward VIII. bzw. dem nationalsozialistischen Diktator Adolf Hitler in Briefen entgegenbrachten. Die Autoren thematisieren also beide das Phänomen der ›Untertanenliebe‹ – ein Phänomen, das in der historischen Forschung lange als Signum vergangener (vormoderner) historischer Epochen, nicht aber des 20. Jahrhunderts gelolten hat. Seit dem Film *The King's Speech* (2010) von Tom Hooper ist die Geschichte der Brüder Edward und Albert einem breiteren Publikum bekannt: Aufgrund seiner Liebesbeziehung zu der (geschiedenen) Amerikanerin

Wallis Simpson sah sich Edward VIII. im Dezember 1936 gehalten, von seinem Thron zurückzutreten. Albert übernahm als George VI. das Amt. In seinem Artikel »Love, Marriage and Divorce« setzt sich Alexis Schwarzenbach mit der Medien-geschichte dieses Skandals jenseits und dies-seits des Atlantiks auseinander. Während in den Vereinigten Staaten der Vorfall als Metapher verhandelt wurde, um den »dege-nerate character of the entire continent« und vor allem der europäischen Königshäu-ser darzustellen, befand sich Großbritannien zunächst in einer Schockstarre. Erst nach-dem religiöse Repräsentanten die Beziehung öffentlich kritisierten, entbrannte eine Kon-troverse darüber, ob das Verhältnis von Edward VIII. nun als eine öffentliche oder als eine private Angelegenheit zu verstehen sei. Die Tatsache, dass Simpson bereits geschieden war, stand im Zentrum der Berichterstattung, die auch entlang nationa-ler Narrative geführt wurde: Eine »union of two equal partners« sei als eine ideale briti-sche Ehe zu bezeichnen. Diese moralische Dimension und Polemik gegen die Schei-dung wurde ebenso in den Briefen an Edward VIII. verhandelt (»We women feel that if that woman had any moral standing, she should remain where she is & not cause you & the nation any more anxiety«), aller-dings waren hier auch deutliche Stimmen der Verehrung für den britischen König zu finden.

Scheinbar ungebrochen waren dagegen die Emotionen, die deutsche Frauen in ihren Briefen an Adolf Hitler artikulierten. In seinem Beitrag »Dear Adolf. Locating Love in Nazi Germany« polemisiert Alexan-der Geppert zunächst gegen die feministi-sche Forschung, die diesen zentralen Aspekt der emotionalen Bindung von Frauen an das nationalsozialistische Deutschland und vor allem an die Person Hitlers nicht zur Kenntnis nehme. Mit dieser Kritik trifft Geppert einen sensiblen Nerv der Geschlechtergeschichte des Nationalsozialis-mus, die diese Verehrung bisher weitgehend

ausklammerte. Dagegen heben Hand-bücher, so beispielsweise Wehlers Gesell-schaftsgeschichte, gerade die emotionale Verführungskunst Hitlers hervor. So ist bei-spielsweise von der »orgiastische(n) Ver-zückung« weiblicher Anhängerinnen des Nationalsozialismus die Rede. Angesichts dieser oftmals reflexhaften Reaktion, die das Thema Frauen und die vermeintliche oder tatsächliche Liebe zum nationalsozialisti-schen Deutschland auslöst, ist es ein beson-deres Verdienst von Geppert, dass er sich dieses Themas angenommen hat. Parado-xerweise hatte diese Liebe, so die These des Autors, eine durchaus ambivalente Funk-tion. Sie diente gleichermaßen der Stabili-sierung wie der Destabilisierung des Regimes. Warum war dies so? In den vielen Briefen, die übrigens im Rahmen eines pri-vaten Nachlasses verwaltet werden, artiku-lierten Frauen ihre absolute Bewunderung für Hitler. Das Schreiben einer gewissen Margarethe aus Prag aus dem Jahr 1941, also mitten im Krieg, ist in dieser Hinsicht durchaus typisch: »Ich weiß, hochgeehrter Herr Reichskanzler und Führer des groß-deutschen Reiches, daß Ihre Majestät for-mal nicht gekrönt sind; jedoch in meinem Innern spreche ich Ihre Exzellenz [...], nicht anders als mit dem Wort »Majestät« an«. In diesen Schreiben war der Reichs-kanzler das bewunderte Regierungsober-haupt, in anderen Fällen Freund und Ver-trauter. Dennoch konnte sich diese »uncon-trollable sub-community« von Liebenden gleichzeitig als Bedrohung für das Kon-strukt der Volksgemeinschaft erweisen, da sie letztlich unberechenbar war. Ob diese intensiven »privaten« Gefühle von Frauen möglicherweise durch die nationalsozialis-tischen Mädchen- bzw. Frauenorganisationen kanalisiert wurden, wird von Geppert nicht weiter thematisiert. Der öffentliche Diskurs über Liebe und Hingebung, der im soge-nannten Dritten Reich nicht allein von den weiblichen Mitgliedern der Volksgemein-schaft bestimmt wurde, bleibt in dem Arti-kel lediglich angedeutet. Dennoch: Dieser

Aufsatz ebnet den Weg für weitere Forschungsdebatten über die vielen positiven Gefühle, die Deutsche für Hitler empfanden.

Eines ist deutlich geworden: Der Sammelband *New Dangerous Liaisons* stellt mit Blick auf Europa die wichtige Frage nach den Emotionen, die konstitutiv für jede Gemeinschaft sind. Im Hinblick auf die von Passerini formulierten Überlegungen, wie das Gefühl von Zusammengehörigkeit in Europa möglicherweise methodisch und konzeptionell gefasst werden könnte, lässt der Sammelband seine Leser und Leserinnen an einigen Stellen enttäuscht zurück. Im Hinblick auf die ›Untertanenliebe‹, die Liebe zu politischen Führern und dem Staat, eröffnet *New Dangerous Liaisons* jedoch wichtige Forschungsperspektiven. Ein nächster Band könnte die Ambivalenz der Gefühlswelten innerhalb Europas auch an den Emotionen untersuchen, die Europäer und Europäerinnen ihren Institutionen entgegenbringen. Vermutlich wird dann von der ›Untertanenliebe‹, wie sie in einigen europäischen Staaten zu beobachten war, kaum noch die Rede sein.

ALEXANDRA PRZYREMBEL (ESSEN)